

Die Verebnungen in den Lössschluchten, selbst in den engsten Rissen, sind stets angebaut. Oft sieht man ein kleines dreieckiges Feld, an zwei Seiten von 200 bis 300 Fuss hohen senkrechten Wänden überragt, nach der dritten von einer Stufe begrenzt, die auf das nächst tiefere Feld 50 bis 100 Fuss abfällt. Der Feldbau an solchen Stellen ist natürlich äusserst mühsam. Dazu kommen als erschwerende Umstände die fortschreitende Veränderung in der Gestalt des Bodens und die gänzliche Abhängigkeit vom Regen. Bleibt dieser aus, oder ist er spärlich, so wird gar keine Ernte erzielt. Daher werden solche Felder mit 3 *tiau* (3000 *tsien*) der *môu* verkauft, während dasselbe Flächenmaass in der nahe gelegenen Thalebene 30 bis 40 *tiau* werth ist.

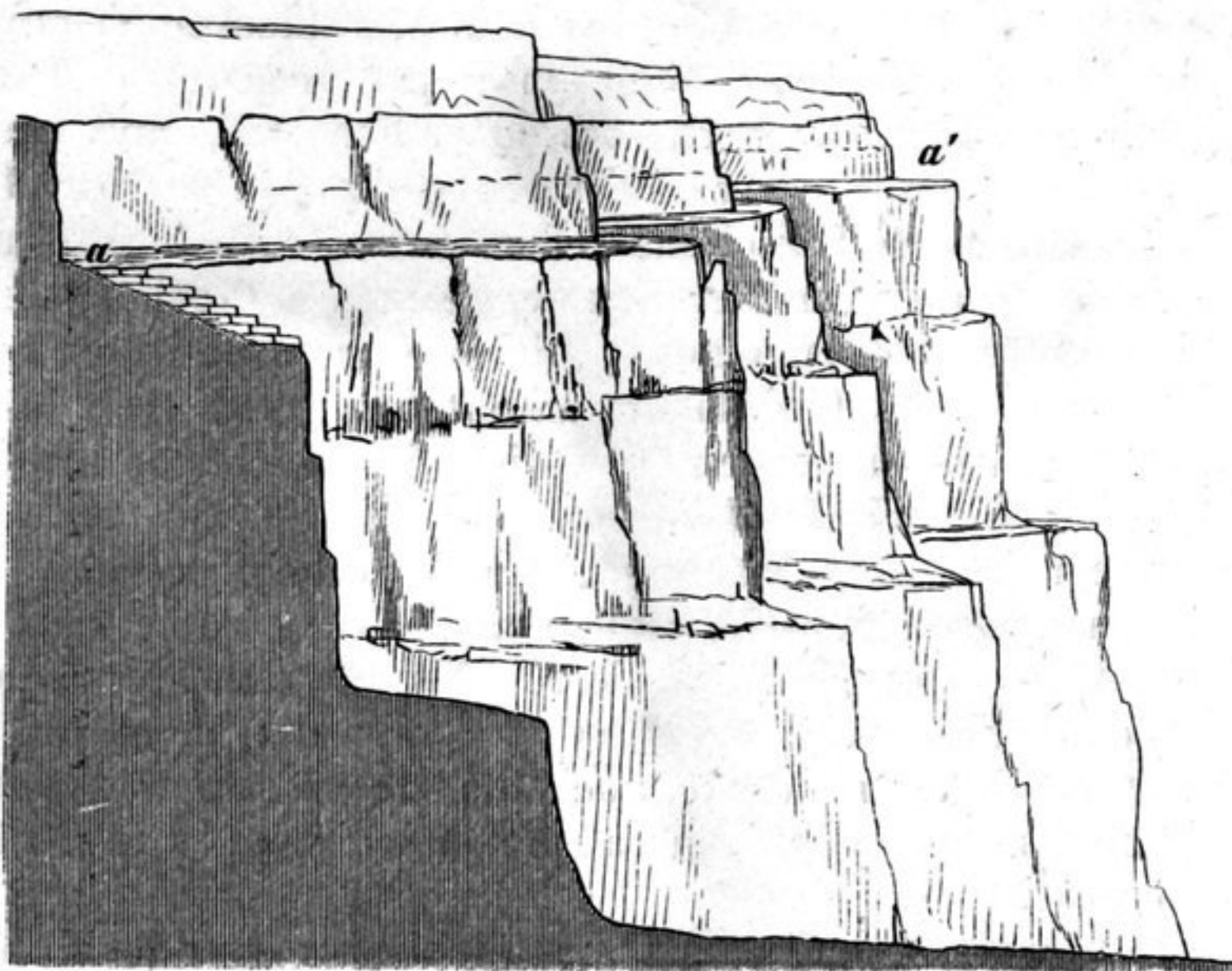


Fig. 93.

Bemerkenswerth und hier vielfach beobachtbar ist die Verzweigung der Baumwurzeln im Löss, welche stets eine senkrechte Richtung haben und bis zu mehr als hundert Fuss unter die Oberfläche reichen. Schreitet die Zerstörung einer Lösswand bis zu einem Baum vor, so sieht man den ganzen Wurzelstock entblösst. In einem Fall, wo die Wurzeln frei aus einer solchen Wand herausschwebten, trieb jede von ihnen Blätter und Blüten.

Auch der Ueberreste ehemaliger Ortschaften sei hier gedacht. Sie finden sich in allen durchschluchteten Lössgebenden und sind an unserem Weg häufig sichtbar. Indem eine Schlucht nach einem jenseits ihres oberen Endes liegenden Dorf von Höhlenwohnungen hinanwächst, wird der Boden entzogen, von dem aus man die Höhlungen betrat. An seiner Stelle ist eine Kluft, und wenn diese sich verbreitert, nehmen die herabstürzenden Schollen die Front der Höhlungen weg. Man sieht dann nur noch hoch oben an der Wand eine Reihe offener Zellen. Dieselbe Erscheinung findet sich häufig an den Hohlwegen. An deren Boden pflegen sich Leute, die dem Reisenden Lebensmittel feilbieten, Wohnungen auszuhöhlen. Wird der Hohlweg tiefer, so erscheint das ehemalige Restaurant im Lauf der Jahre in stetig wachsender Höhe über der Strasse.

Unter beständigem Wechsel der Bilder erreicht man die Passhöhe des *Hsi-yau-ling*, in deren Niveau die Strasse in vielen und langen Windungen hinführt. Sie benutzt dazu die breiten und ebenen Kammflächen verzweigter Gräten, welche die obersten Enden der Schluchtensysteme von einander trennen und als stehengebliebene Theile der ursprünglichen Fläche der Lössmulde betrachtet werden können. Erst wo die Runsen nach Norden gerichtet sind, erkennt man, dass der Pass überschritten ist. Wieder erscheinen die bunten Umrundungen im Boden der Schluchten. Allmähig geht es hinab in ein Thal, das vom *Hö-shan* herabkommt. Ich sah hier keinen Gneiss in den Geröllen, sondern nur Kalkstein und Dolomit. Die zahlreichen Wirthshäuser des Dorfes *Jönn-yi-tshönn* sind weitläufige Lösshöhlungen, meist mit grossem, massivem Vorbau.

Der Pass *Han-hsin-ling* ist eine geringe Vertiefung in dem Rücken einer Lössrippe. Der Uebergang ist noch beschwerlicher als im vorhergehenden Fall. Beim Abstieg kann man die Kohlenschichten gut beobachten. An der Strasse selbst sind es graue und grünliche, zum Theil sehr sandige Schieferthone in wenig geneigten Lagen. Sie führen mehrere Kohlenflöze; doch wird Bergbau darauf erst weiter östlich getrieben. Höher hinauf folgen bunte kohlenleere Sandsteine und Thone. Tiefer hinab kommt man, nach Ueberschreitung von Geröllbetten und Löss, zu den liegenden Schichten. Es sind Kalksteine und dolomitische Rauchwacken, wie bei *San-tiau-hö*, in welliger Lagerung und mit allgemein südlichem Einfallen. Sie bilden die Gehänge bei *Ling-shü-hsien*. Das